

BEITRÄGE ZUR BIBLISCHEN ANTHROPOLOGIE

I

DIE PRÄEXISTENZ IN BIBLISCHER SICHT

VON
MARTIN JORDAN

Von vornherein möchten wir hervorheben, dass die folgende Darlegung ein Sondierungsversuch sein will und nicht mehr. Dabei sind wir uns auch vollkommen im Klaren darüber, welche Gefahren eines Missverständnisses sich dadurch ergeben können, dass allein schon Plato eine Präexistenz der Seelen lehrt, d.h. ihre Existenz vor ihrer «Einkörperung», so dass wir nur zu leicht Gefahr laufen werden, entweder in die Theo- oder in die Anthroposophie abzugleiten. Dass es nun aber doch eine aufgrund der Schriften des Alten und des Neuen Testaments nachweisbare Präexistenz gibt, soll hier versuchsweise aufgezeigt werden.

1. Die falsche Auffassung einer Präexistenz

Wie alle zeitliche Geschichte einen ewigen Anfang und ein ewiges Ende hat, so verhält es sich auch mit der Geschichte der Seele. Damit ist aber nicht gesagt, dass etwa die Ewigkeit selbst zeitlich wäre und sich zur zeitlichen Geschichte wie ein zeitliches Vorher und Nachher verhielte; denn die Ewigkeit unterscheidet sich ja von der Zeit prinzipiell. Sie ist grundsätzlich etwas Anderes als zeitlich endlose Dauer; sie ist nicht erfassbar, es sei denn, man überginge den Zeitbegriff, wenschon sich das Wort «Ewigkeit» von *ævum aeternitas = æviternitas* ableitet und ein Wort ist, das das Zeitlose zeitlich ausdrücken will, d.h. einen nach rückwärts und nach vorwärts hin verhüllten Verlauf von Aeonen (*αιῶνες τῶν αἰώνων*). Die Zeit wickelt sich stufenweise in gesetzmässigen Schritten ab, und das in ihr lebende Wesen hat wider seinen Willen eine begrenzte Seinsweise. Demhingegen weist die Ewigkeit keine stetige Linie auf, stellt vielmehr einen dimensionslosen Punkt dar, ist ein stets gleichbleibendes Zentrum absoluten Inhalts, ein schlechthin gegenwärtiges Jetzt, das weder durch Vergangenheit noch durch Zukunft beeinträchtigt wird, sich aber, ohne von aussen her eingeschränkt

oder bedingt zu sein, je nach dem darin waltenden Willen unbeschränkt ausdehnt oder zusammenzieht.¹ Und dennoch kann die Rede sein von einer Ewigkeit *a parte ante* und *a parte post*, wenn die Ewigkeit das vor der Zeit Gewesene und das die Zeit Überdauernde ist, wobei allerdings die dazwischenliegende Zeit kein Teil der Ewigkeit darstellte. Es gehört zum Wesen der Ewigkeit, dass sie eben unteilbar ist. Sie war nicht allein, bevor die Zeit wurde, und wird auch nicht allein sein, wenn die Zeit nicht mehr ist. So ist die Zeit eine von der Ewigkeit herkommende von der Ewigkeit angezogene und von derselben durchwaltete Zeit; sie ist gleichsam eine in der Ewigkeit schwebende und von ihr zugleich umschlossene Kugel, die ihr Ende darin findet, dass sie voll und ganz in die Ewigkeit - sei es die positive Ewigkeit des Himmels oder die negative der Hölle - zurückgenommen wird. Dies ist auch die Anschauung der Hl. Schrift vom ersten Blatt bis zum letzten. Wenn sie nämlich sagt, dass alle Dinge aus Gott sind (ἐξ αὐτοῦ), dass wir in Gott leben, weben und sind, dass das Sichtbare zeitlich (πρόκαιρα), das Unsichtbare aber ewig (αἰώνια) ist, dass ewiges Leben (ζωὴ αἰώνιος) bereits im Diesseits erreichbar ist und nur die Offenbarung desselben dem Jenseits angehört, so ist gesagt, dass die Ewigkeit der Urgrund, der Wesensgrund, der Hintergrund und der Abgrund der Zeit ist.

Somit bezeugt sich das Ewige in der Zeit selbst, aber diese Selbstbezeugung vollzieht sich auf zweifache Weise: Wir haben eine solche in der Hl. Schrift, aber auch im Innersten unserer eigenen Seele. Denn das Wort Gottes, das als solches aus dem Bereich des Ewigen kommt, bringt uns sichere Kunde über das, was ewig war und ist und sein wird, und Ewigkeit ist der innerste Kern eines jeden Menschenherzens, wie es bezeichnend der Ecclesiastes ausdrückt: «τὸν αἰῶνα ἔδωκεν ἐν καρδίᾳ αὐτῶν».² Jeder Mensch birgt also in sich ein Allerheiligstes des ewigen Wesens, wo bei rechter Heilsbegierde des Menschen die ewige Gottheit Einkehr hält, um es zu ihrer Wohnstätte (μονή) zu machen.³

Dabei darf jedoch nicht zu weit ausgeholt werden, wie es bei Origenes geschehen ist. Wie bekannt, betrachtete er die diesseitige Geschichte der Menschenseele nur als Epoche eines Geschichtsverlaufs, in dem er diesen als eine sich in Aeonen nach rückwärts und sich in Aeonen nach vorwärts erstreckenden Verlauf von wechselndem Abfall und Busse vorstellte und den diesseitigen Menschenleib als den Buss- und

1. Vgl. Ps 90,4; II. Petr. 3,8.

2. Eccl. 3,11.

3. Joh. 14,23.

Läuterungsort unseres wegen der begangenen Sünde verworfenen Geistes betrachtete, der an sich zu Besserem bestimmt war.

Und gerade dies ist der falsche Präexistentialismus; für gewöhnlich wird er verbunden mit der Lehre der *Metempsychose*, die, von Pythagoras und Plato ausgegangen, nicht nur im judaistischen Alexandrinismus und Essenismus, sondern auch im Pharisäismus, im Talmud und in der Kabbala Eingang gefunden hat. So lehrt z. B. der Talmud, dass der Messias nicht eher kommen werde, bis dass die Seelen im «überirdischen Seelenbehälter» alle in das irdische Dasein eingetreten seien. Mannasse ben Israel erklärt in seiner Schrift über die Unsterblichkeit der Seele ganz offen, dass dem orthodoxen jüdischen Glauben gemäss alle Seelen innerhalb des Sechstageswerks geschaffen worden seien. So sagt man, was auch heute durchaus aktuell ist, dass, bevor der Mensch auf Erden erscheine, er in einer geistigen Welt «ein immaterielles Leben» lebe, wo jeder warte, bis er an der Reihe sei, auf Erden zu erscheinen, um hier in ein ihm unerlässliches Leben der Prüfung einzutreten.

Abgesehen von der Metempsychose, die ja an sich schon ganz absurd ist, da sie den Unterschied zwischen Menschengestalt und Tierseele aufhebt, wozu auch *Augustinus* ganz richtig sagt «*anima humana facta est ad imaginem Dei, non dabit imaginem suam canis et porco*», ist dieser als falscher Präexistentialismus an sich schon nicht so unlogisch, weswegen sich dessen auch Philosophen wie *Kant* und *Schelling* bedient haben, um den letzten Grund der sittlichen Beschaffenheit des Menschen in ein vorzeitiges, sog. *factum intelligibile* (im Gegensatz zum *factum phaenomenon*) zu verlegen und daraus Anfang und Einwurzelung der Sünde in der Menschheit zu erklären.

Oft ist der gegen diese fragwürdige Präexistenz angeführte Hauptgrund jener, dass der Mensch von jenem vorzeitlichen Zustande, in dem er in Freiheit sündigte, sich klar bewusst sein musste, nicht stichhaltig; denn, dass Zustände höherer Art, die des Menschen Geist bewusst durchlebt, bei ihm in seiner gegenwärtigen normalen Beschaffenheit völlig in Vergessenheit geraten können, ohne dass man daraus schliessen darf, dass sie sich ihm nicht tief genug eingeprägt hätten, dies ist einfach eine Erfahrungstatsache. So liessen sich im vorliegenden Falle in der erzieherischen Weisheit Gottes manche Gründe dafür auffinden, dass Gott jenes schon durchlebte jenseitige Sein für ihn in ein solches Unterbewusstsein versenkt hat.

Obgleich diese Art von Präexistentialismus an sich gar nicht so absurd wäre, so ist er dennoch von der Sicht der kanonischen Bücher der Hl. Schrift aus zu verwerfen. Nur das platonisch gefärbte Buch der

Weisheit Salomos deutet darauf hin: «Ich war ein gut geartetes Kind und ward einer guten Seele teilhaftig oder vielmehr: gut seiend (eben weil ich gut war) kam ich in einen unbefleckten Leib». ⁴ Ob diese Stelle christologisch auslegbar ist, bleibt unserer Meinung nach in Frage gestellt.

Diese Lehre ist übrigens nicht ausschliesslich alexandrinisch und essenisch, ⁵ sie ist auch talmudisch und kabbalistisch, wobei sich die Kabbalisten auf Eccles. 12,7 beriefen: «... und der Geist kehre zu Gott zurück, der ihn gegeben.» Origenes vertritt, wie bekannt, bereits eine das Embryo betreffende Präexistenz hinsichtlich seiner ethischen Bestimmung und stützt sich dabei auf Luk. 1,41, indem Johannes beim Grusse Maria's schon in Elisabeths Leib hüpfte. Und unter Bezugnahme auf Mal. 3,1 sagt er, dass Johannes der Täufer ein Engel gewesen sei, der von Gott ins Fleisch gesandt wurde, um vom Licht zu zeugen. Besonders bezeichnend ist jedoch eine seiner für den Erweis der Präexistenz angeführten Schriftstellen, nämlich Jer. 1,5, wo der jugendliche Jeremias von Gott zum Prophetenamt berufen wird: «Noch ehe ich dich im Mutter-schosse bildete, habe ich dich erwählt, und ehe du das Licht der Welt erblicktest, habe ich dich geweiht: zum Propheten der Völker habe ich dich bestimmt.»

Aber aufgrund der Hl. Schrift kennen wir nur die eine nüchterne Tatsache: sie kennt keine andere Menschenschöpfung als jene von Gen. Kap. I und II, die Leib und Seele umfasst; sie weiss nichts von einer Selbstentscheidung einer Menschenseele, die der allen Menschenseelen miteinschliessende Selbstentscheidung von Adam vorausgegangen wäre; sie führt jegliche ethische Bestimmung, in der sich der Mensch befindet, nicht weiter zurück als bis auf Adam und mittels der vererbenden Zeugung auf das Verhältnis zu unseren Eltern und Voreltern. Diese drei die Hl. Schrift von Anfang bis zu Ende erfüllenden Grundanschauungen schliessen ganz eindeutig den falschen Präexistentialismus aus. - Somit erhebt sich ganz einfach die Frage nach einem wahren Präexistentialismus; denn wie hätte sonst Gott zu Jeremias sagen können: «πρὸ τοῦ με πλάσαι σε ἐν κοιλίᾳ ἐπίσταμαί σε!»

2. Das richtige Verständnis einer Präexistenz

In der Hl. Schrift lässt sich trotz alledem eine Präexistenz des Menschen nachweisen; eine Präexistenz nicht nur des Menschen als solchen,

4. Weish. 8,19-20.

5. Jos. bell. 2,8,11.

sondern auch des einzelnen und aller; eine Präexistenz nicht nur der Menschenseele, sondern des ganzen Menschen, und nicht nur des ganzen Menschen an sich, sondern auch des einzelnen und aller in der Ganzheit ihrer Beschaffenheit und ihrer Geschichte; eine der Existenz im eigentlichen Sinne vorausgehende Präexistenz im göttlichen Gewusstsein, eine Präexistenz jedoch, durch die Mensch und Menschheit nicht nur ein in weiter Ferne der Zukunft in der göttlichen Voraussicht liegen, sondern vielmehr ein im Spiegel der Weisheit erfasstes gegenwärtiges Objekt der göttlichen Anschauung sind. Denn nicht allein Philosophie und berüchtigte Gnosis wissen um eine göttliche «Idealwelt», sondern auch die Hl. Schrift kennt dieselbe, zu der sich die «Zeitwelt» wie die geschichtliche Verwirklichung eines ewigen Grundrisses verhält. Dass alles, was sich in der zeitlichen Geschichte verwirklicht, als Geistesbild schon von ewig her, also als Idee in Gott und vor Gott existiert. Dies lehrt nicht bloss Plato, sondern auch Jesajas⁶ in jenen heilsgeschichtlichen Zusammenhängen, von denen Plato keinerlei Ahnung gehabt hatte, und sodann sind es auch die Schriften des Neuen Testaments, die nun das Geheimnis in einer dem Alten Testament noch unbekanntem Art und Weise enthüllen. Es gibt sogar zwei neutestamentliche Aussagen, die auch in der Form an die spekulative griechische Ausdrucksweise erinnern. Wenn nämlich der Apostel Paulus Gott als «καλῶν τὰ μὴ ὄντα ὡς ὄντα»⁷ bezeichnet, so ist das wörtlich Philo's Formel von Gott dem Schöpfer: «τὰ μὴ ὄντα ἐκάλεσεν εἰς τὸ εἶναι.»⁸

Ogleich nun der Apostel Paulus und die Hl. Schrift schlechthin weit davon entfernt sind, eine ewige Hyle, ein «μὴ ὄν» im platonischen Sinne zu lehren, so sagt dennoch Paulus nicht minder absichtlich als Philo «μὴ ὄντα» und nicht «οὐκ ὄντα», insofern dasjenige, was in das geschichtliche Dasein tritt, zuvor nicht ein schlechthiniges Nichts gewesen sein kann. Abraham, zum Vater der Völker geworden, ist ja ein ewiger Gegenstand göttlichen Wissens und ist da ein «μὴ ὄν», das in Bereitschaft steht, um, wenn das schöpferische «καλεῖν» ergeht, sich sogleich zu verwirklichen. In Hebr. 11,3 wird nun gesagt, dass das Weltsystem in allen seinen Teilen οἱ αἰῶνες durch Gottes Wort geschaffen ist «εἰς τὸ μὴ ἐκ φαινομένων τὸ βλεπόμενον γεγενῆσθαι». Auch hier sagt der Verfasser absichtlich nicht «οὐκ ἔξ ὄντων», wie es in 2. Makk. 7,28 zu finden ist (obwohl dieser Ausdruck im Sinne der creatio ex nihilo, eine

6. Jes. 22,14; 25,1; 37,26 und vor allem die Kap. 40-60.

7. Röm. 4,17.

8. Philo, spec. Leg. 4, 187.

ewige Materie ausschliessend, durchaus verständlich wäre), sondern er sagt «μη ἐκ φαινομένων». Alles, was durch Gottes Wort erschaffen worden ist, war also vor der Schöpfung ein «μη φαινόμενον», d.h. noch nicht in Erscheinung, in zeitliche, geschichtliche Wirklichkeit getreten und existierte nur als göttliche Idee. Auch wenn man das μη mit dem «γεγονέναι» verbände, so bliebe der Sinn derselbe, weil der hinzuzudenkende Gegensatz «ἀλλ' ἐκ νοητῶν» ist, und diese «νοητὰ» sind eben die ewigen unsichtbaren Vorbilder, aus denen als ihrem idealen Urgrunde das augenfällig Reale mittels des göttlichen «γένεοιτο» hervorgegangen ist. Und es ist eben der Glaube, der durch die phänominelle Äusserlichkeit der Welt zu diesem ihrem übersinnlichen Wesensgrunde und ihrer Hervorstellung mittels der rein geistigen Macht des göttlichen Schöpferwortes daraus hindurchdringt.

Daraus ist nun aufgrund der Hl. Schrift folgendes zu schliessen:

1. Die Idee des Menschen als solchen ist eine ewige Idee Gottes. Wenn nämlich Gott in Gen. 1,26 spricht: «Lasst uns Menschen machen nach unserm Bilde, uns ähnlich», so ist das kein zeitlich gebundener Entschluss, sondern nur die Offenbarung eines ewigen; denn das ganze Sechstageswerk geht ja darauf hinaus, sich schliesslich im Menschen zu konzentrieren, so dass also der Mensch als solcher der Inhalt des ewigen Planes Gottes schon vor Beginn der zeitlichen Verwirklichung desselben war. Was allgemein hin für alles zeitliche Tun Gottes gilt, beinhaltet Apg. 15,18: «γῶστέν ἄπ' αἰῶνος τὸ ἔργον αὐτοῦ». Und das gilt insbesondere für den Menschen als dem eigentlichen Ziel des Schöpfungswerks.

2. Aber nicht nur der Mensch als solcher war ein integrierender Bestandteil des göttlichen Planes, sondern auch jeder Einzelne in der Totalität seiner Beschaffenheit und seiner Lebensgeschichte war ein Gegenstand des ewigen göttlichen Wissens und eben deshalb auch des göttlichen Wollens, was auch in Ps. 139,16 gesagt ist: «Deine Augen sahen all meine Tage, in deinem Buche standen sie alle; sie wurden geschrieben, wurden gebildet, als noch keiner von ihnen da war.» Was hier der Psalmist bekennt, sagt Gott selbst zu Jeremias (a.a.O.): «Bevor ich dich bildete im Mutterleibe, erkannt' ich dich», womit nicht nur gesagt ist, dass Gott vom Uranfang her um die Person von Jeremias wusste, sondern dass er diesen Jeremias von Ewigkeit her zu dem prophetischen Wirken erkoren hat,⁹ wozu er den jetzt in die zeitliche Geschichte Eingetretenen beruft.

9. Vgl. Gal. 1,15.

3. Aber da ist noch mehr als das: Allen, die an Jesus Christus glauben, sagt die Hl. Schrift, dass sie Gott zu dem Kindschaftsverhältnis, in welchem sie sich befinden, «πρὸ καταβολῆς κόσμου» vorherbestimmt und vorsehen hat,¹⁰ dass der Berufung, Rechtfertigung und Verherrlichung, wodurch er sie vom zeitlichen Vorgenuss zur ewigen Seligkeit führt, ein ewiges προγῶναι und προορίσαι vorausgegangen ist,¹¹ dass alle Gnade die sie erfahren, nur die «φανερώσις» einer nach dem göttlichen Liebesvorsatz ihnen in Christus «πρὸ χρόνων αἰωνίων» geschenkten Gnade ist,¹² dass alle, die hier auf Erden gläubig werden, zum ewigen Leben verordnet sind (τεταγμένοι),¹³ und zwar von Ewigkeit her, da nur jene der Verdammnis entgehen, deren Namen «ἀπὸ καταβολῆς κόσμου» im Lebensbuch des Lammes geschrieben sind.¹⁴ Was also dort von Jeremias bezüglich seines Amtes gesagt ist, das gilt auch für alle Gläubigen hinsichtlich ihres Gnadenstandes. Und es gilt nicht nur für die Kirche Jesu Christi als Ganzes, sondern auch für alle ihre Glieder. Sie alle waren mit ihrem künftigen zeitlichen Verhalten dem Wissen Gottes ewig gegenwärtig und der Gegenstand seiner Erwählung, seiner Vorherbestimmung, kurz, seines besonderen Liebeswillens. Dabei ist zu betonen: seines besonderen Liebeswillens; denn es gibt in der Hl. Schrift auch einen häufig bezeugten allgemeinen Liebeswillens Gottes, indem er ausnahmslos die Seligkeit aller Menschen will. Dieser allgemeinere ewige Liebeswille Gottes bildet ja die Voraussetzung jenes besonderen. Die Besonderheit des allgemeinen Liebeswillens hat jedoch ihren Grund darin, dass die göttliche Anschauung nicht bloss die Menschen als solche, sondern dass sie sie in ihrer ganzen künftigen ethischen Bestimmung vor sich hat, obgleich uns dieses göttliche Vorherwissen ihres dereinstigen wirklichen Gebrauchs der Freiheit an sich unbegreiflich ist.

Aber die Hl. Schrift bezeugt uns ganz klar dieses Vorherwissen, wie es ja die Gottesidee an sich schon erfordert. Gerade darum hat die Erwählung zur Kehrseite eben auch die Nichterwählung, d.h. als Gottlose und Ungläubige werden nicht nur jene bezeichnet, deren Namen von Grundlegung der Welt an im Lebensbuch des geschlachteten Lammes¹⁵ eingeschrieben sind. Die Hl. Schrift sagt auch ganz konkret, dass jene

10. Eph. 1,4f.; I. Petr. 1,1f.

11. Röm. 28-30.

12. 2. Tim. 1,9.

13. Apg. 13,48.

14. Offg. 13,8; 17,8; vgl. Jes. 4,3.

15. Offg. 13,8.

zur Verdammnis bestimmt sind,¹⁶ aber nicht im Sinne einer rein willkürlichen praedestinatio duplex, sondern in dem Sinne, dass Gott die Menschen im gesamten künftigen Tatbestand ihrer Selbstentscheidung ewig vor sich hat und sonach, je nachdem Er sie in Christo oder ausser Christo und wider Christum erfindet, in seine Liebe oder in seinen Zorn einbeschliesst, damit sie als Gefässe seines Erbarmens oder seines Zornes in der Oekonomie der Geschichte seiner künftigen Verherrlichung dienen — ein ewiges «προετοιμάζειν» und «καταρτίζειν», das insofern absolut frei ist, als es aller zeitlichen Selbstbestimmung des Menschen vorausgeht, aber doch auch nicht absolut bedingt, da es nicht den vorausgeschauten Menschen im Zustand der Indifferenz zum Objekt hat, sondern in dem der vollständigen Selbstbestimmtheit. Denn der ewige allgemeine Liebeswille Gottes umfasst natürlich auch die Gottlosen und Ungläubigen; er umfasst die als sündig vorausgeschaute Menschheit als Menschheit. Gott der Vater liebt die Menschheit von Ewigkeit her in seinem Sohn, das heisst, wie es die Bibel fast überall ausdrückt, in Christo.

4. Denn zu Recht ist der ewige Sohn Gottes in seinem Verhältnis zur künftigen Menschheit Jesus Christus zu nennen, weil die in der Zeit geschehene Menschwerdung für Gott ewig gegenwärtig ist. In diesem Sinne spricht die Hl. Schrift von einer uns in Christo Jesu «πρὸ χρόνων αἰωνίων»¹⁷ verliehenen Gnade und nennt das neutestamentliche Erlösungswerk «ἀποκάλυψις» und «φανερώσις» eines von Ewigkeit her vorhandenen und verschwiegenen Mysteriums.¹⁸ Es ist also ein ewiges Geschehen, zustandegekommen durch das ineinandergreifende Walten des Vaters und des Sohnes, so dass sich der Sohn zu der künftigen, aber der Gottheit ewig gegenwärtigen Menschheit in ein Verhältnis der «Dekung» ihrer Sünde gestellt hat, auf dass sie, anstatt der Gegenstand von des Vaters Zorn zu sein, der Gegenstand seiner Liebe ist, indem er sie nicht anders als in Ihm, dem Geliebten, ansieht. Sowohl der Menschheit und den Menschen als auch dem Gottmenschen Jesus Christus kommt eine gewisse Präexistenz zu, die, obwohl eine ideale, so doch eine wahrhaftige ist, so dass die Hl. Schrift alles zeitliche Geschehen im Ganzen wie im Einzelnen auf jene ewigen Wurzeln zurückführt.

Man könnte nun einwenden, dass «Präexistenz» in diesem Falle eigentlich nicht der rechte Begriff sei, da die «Idealwelt» in der Anschauung

16. Röm. 9, 22: σκεύη ὀργῆς καταρτισμένα εἰς ἀπώλειαν.

17. 2. Tim. 1,9.

18. Röm. 16,25; 1 Kol. 1,26.

Gottes ja eine ewige ist und die von daher in die Geschichte eintretenden Wesen diese Idealwelt doch unmöglich verlassen bzw. daraus verschwinden könnten, und ausserdem könnte dadurch der Eindruck entstehen, dass es somit zu einer Doppelwelt käme: das Drama der Geschichte führe sich sodann zweimal auf, und es liege die Befürchtung nahe, dass es das göttliche Regiment nur mit jener obigen Welt zu tun habe, die sich auf Erden wiederholend nachspiele, so dass wir in unserm Leben von Gott losgerissen würden, da er es doch eigentlich nur mit der Idealwelt zu tun habe. Aber solche Argumente würden die Hl. Schrift selbst treffen, die weder die diesseitige Geschichte pantheistisch als einen Bestandteil des göttlichen Prozesses und als Segment der Unendlichkeit betrachtet, worin sich jener abwickelt, noch, wie es hie und da der Theismus vertritt, eine Selbstbeschränkung des göttlichen Allwissens lehrt, damit die geschöpfliche Freiheit nicht illusorisch werde.

Die Hl. Schrift bezeugt nun aber einen über die zeitanfängliche Welt erhabenen überweltlichen Gott, der von Ewigkeit her die Welt gewollt und sie in schöpferischer Betätigung dieses Wollens zeitlich verwirklicht hat, einen Gott, dessen ewiges Allwissen nicht nur das Allgemeine, sondern auch das Besonderste dieser ewig gewollten und zeitlich zu verwirklichenden Welt umfasste und nicht nur alle Möglichkeiten des Gebrauchs der Freiheit überblickte, sondern auch die künftige Wirklichkeit des Freien bis ins Einzelste und Geheimste durchschaute; einen Gott, der vermöge dieses alles umfassenden und alles durchdringenden Wissens und kraft der unbeschadet geschöpflichen Freiheit ihm zukommenden Gestaltung der weltlichen Verhältnisse diese ewig gewollte künftige Welt zu einem in den Triumph seiner Liebe auslaufenden Ganzen gestaltete, zusammengefasst in Christo,¹⁹ dem Sohn, der willens war, Mensch zu werden. Und dieses Ganze ist eben als jene «Idealwelt» zu verstehen. Als präexistent ist sie zu bezeichnen, weil der Ratschluss eben vor seiner Verwirklichung liegt: das Heil, das zur geschichtlichen Offenbarung gelangt, ist «πρὸ καταβολῆς κόσμου»²⁰ schon beschlossen und sogar «πρὸ χρόνων αἰώνων»²¹ verliehen,²² d.h. in Christo, dem vor dem Allwissen der ewigen Liebe als Weltversöhner stehenden Geliebten.²³ Die Hl. Schrift befürchtet so wenig, uns dadurch von Gottes Liebe los-

19. Eph. 1,10.

20. Eph. 1,4.

21. Tit. 1,2.

22. 2. Tim. 1,9.

23. 1. Petr. 1,20.

zureissen, dass sie uns vielmehr dadurch enthüllt, wie wir in Gottes Liebe einbezogen sind, und dass die zeitliche Geschichte dadurch keinesfalls zu einem nur doketischen Nachspiel jenes idealen ewigen Geschehens führen werde. Die Verwirklichung des ewig Gewussten geschieht ja nicht unter Gottes passivem Zusehen, sie ist vielmehr eine Selbstbewegung Gottes bis in die Tiefe seiner selbst. Jeder Geschichtsschritt, der die Idealität des Ratschlüsslichen in Wirklichkeit absorbiert, wird von Gott miterlebt. Und wenngleich Gottes Handeln ewig beschlossen ist, so tritt doch der Moment der lebensvoll wirksamen Beteiligung, die auch für Gott etwas Anderes ist als der blosser Vorsatz, erst mit dem Eintritt der jedesmaligen Gegenwart ein. So durchlebt Gott selbst das in Seinem Ratschluss Ihm ewig ideell Gegenwärtige geschichtlich erst mit der Welt und verwebt in sie jenem Vorsatz gemäss nun auch seine Taten, wie umgekehrt im göttlichen Ratschluss in die Welt seiner Liebesgedanken die Momente der Wirklichkeit eingewoben sind.

So kommen wir auf den Satz zurück, von dem wir ausgegangen sind, dass es nämlich der Hl. Schrift gemäss eine Idealwelt wirklich gibt, und zwar eine solche, zu deren Mittelpunkt sich der Sohn Gottes kraft seiner Menschwerdung gemacht hat. Der Fehler aller pantheistischen Spekulation, die dennoch biblisch sein will, besteht darin, dass sie diese ewige Idealwelt mit dem ewigen Sohn bzw. Logos identifiziert hat. Aber zwischen beiden besteht ein unendlicher Unterschied: Der Sohn ist nämlich Gott von Gott dem Vater, mit dessen Wesen sich deckendes Ebenbild, während die Idealwelt ihr Wesen zwar in der Ewigkeit hat, aber dem Wesen nach dennoch nicht der unendliche Inbegriff göttlicher Gedankenbilder von endlichen Wesen und ihrer Geschichte ist. Indem nämlich Gott sich von Ewigkeit her selbst weiss, weiss Er sich auch von Ewigkeit her als Möglichkeitsgrund einer Welt, die nicht Er selbst ist, und die Idealwelt ist eben der ergriffene und ausgestaltete Gedanke dieses möglichen Anderen, das nicht Gott ist. Darum nennt auch die Hl. Schrift diese Idealwelt nirgendwo «*οἶός*» oder «*λόγος*», sondern nur «*σοφία*». Denn die Hl. Schrift kennt die Weisheit nicht bloss als eine Eigenschaft Gottes des Allein- und Allweisen,²⁴ sondern auch als das in Gott ruhende objektive, ewige Spiegelbild des Weltplans, indem sie von jener eigenschaftlichen Weisheit diese grundsätzliche (sapientia sciagraphica) unverkennbar unterscheidet. Wenn in Hiob 28,26f. gesagt wird: «Als er dem Regen sein Gesetz gab und seine Bahn dem Wetterstrahl, da hat er sie gesehen und erforscht, sie hingestellt und auch er-

24. Röm. 16,24.

probt. Und er sprach zum Menschen: Siehe, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit» etc., so besagt das doch, dass Gott die für den Menschen jenseitige Weisheit bei der Welterschöpfung hinzugezogen hatte, nach ihrem Muster die Welt bildete und dem Menschen zum Gesetz die Gottesfurcht gab, dementsprechend derselbe an der Weisheit seinen Anteil hat. Und die dem Menschen zugängliche Weisheit wird hier doch ganz klar von jener Weisheit unterschieden, die Gott allein bekannt ist und nach welcher er die Geschöpfe verwirklicht, indem Er einem jeden einen relativen Anteil daran zuordnet. Dies trifft auch in Spr. 8,22-31 zu, wo die Erkenntnis dieser ewigen Weisheit schon weiterfortgeschritten ist; sie ist hier personifiziert und sagt von sich aus, dass Gott sie vor aller Kreatur als Erstling seines Waltens hervorgebracht habe. Dass hier die Weisheit nicht irgendwie nur eigenschaftlich zu verstehen sei, sondern eine ewige inergöttliche Tatsache ausgesagt werde, dies ist wohl erkannt worden, nur irrte man sich darin, dass man zumeist die Menschwerdung für diese Tatsache hielt. Nicht die Person des Logos ist es, die hier ihren Ursprung aus Gott aussagt, sondern die unpersönliche, aber doch für sich bestehende Weisheit, die das ewige Spiegelbild des Weltplans der Gottheit ist, das «ἔσοπτρον ἀκηλίδωτον τῆς τοῦ Θεοῦ ἐνεργείας»,²⁵ wie das Buch der Weisheit so treffend sagt; denn die griechischen Apokryphen und allgemeinhin der Alexandrinismus haben diese von der Hl. Schrift dargebotene Erkenntnis weiterverfolgt, aber auch sie nicht, ohne «σοφία» und «λόγος» zu vermischen; denn erst die Menschwerdung des Logos in Jesus Christus hat diese Geheimnisse gelichtet und solcher Verirrung enthoben.

5. Aufgrund solcher Aufschlüsse können wir nun sagen, dass Mensch und Menschheit ein von Ewigkeit her gegenwärtiges Objekt göttlicher Anschauung im Spiegel der Weisheit sind. Das Apostelwort bestätigt uns das, wenn es in Eph. 3,10f. sagt, dass für die Engelsgewalten des Himmels in der Ekklesia kundbar geworden ist «ἡ πολυποίκιλος σοφία τοῦ Θεοῦ κατὰ πρόθεσιν τῶν αἰώνων, ἣν ἐποίησεν ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ τῷ κυρίῳ ἡμῶν». Denn, dass in dieser göttlichen Weisheit, die der Apostel wegen ihres inhaltlichen Reichtums²⁶ «πολυποίκιλος» nennt, vor Gott nicht allein die zeitliche Schöpfung, sondern auch die zeitliche Erlösung eine ewige ideale Objektivität hat, mag durch oben Gesagtes als erwiesen gelten.

25. Weish. 7,26.

26. Röm. 11,33,

Wir haben somit versucht aufzuzeigen, in welchem schriftgemäßen Sinne der Menschheit und allen Einzelnen derselben eine Präexistenz zukommt. Die gesamte zeitliche Geschichte mit allen in dieselbe eintretenden Wesen und ihrer Entwicklung von Anfang bis zum Ende, in welcher göttliche Fügung und geschöpfliche Freiheit so wundersam ineinandergreifen, steht von Ewigkeit her vor Gott und zwar in so konkreter, wenngleich idealer Gegenständlichkeit, dass der Sohn Gottes schon von Ewigkeit her sich zum Mittelpunkt dieser Geschichte begeben hat. Als der Christus ist er der Mittelpunkt dieser gegenständlichen ewigen Weisheit, so dass sie mit Recht die Mutter aller Dinge genannt wird; denn sie trägt in ihrem Schosse sie alle, ehe sie werden, auch jede Menschenseele. Sie steht zwar unter dem Sohn, denn ohne den Sohn wäre der Vater nicht Vater, aber sie ist ein Gebilde des dreipersönlichen Liebeswillens, und der Dreieinige wäre auch ohne sie, was er wesentlich ist. Und dennoch: obgleich sie nicht das wesensgleiche Ebenbild des göttlichen Wesens ist, so ist sie doch auch in ihrer Weise ein Abbild Gottes, und der Mensch heisst sogar vor anderen Kreaturen das Ebenbild Gottes. Wir werden also, um das Wesen des Menschen verstehen zu können, uns darüber klar sein müssen, inwiefern der Dreieinige in sich Selbst das Urbild ist, das in jener Weisheit und insbesondere im Menschen zu abbildlicher Erscheinung gelangt.

(wird fortgesetzt)